

Leider ist auf den Blättern keine Zeitangabe, wann sie gedruckt sind, doch dürften alle Umstände auf die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verweisen.

Es ist jedenfalls lehrreich zu sehen, wie vor anderthalb Jahrhunderten in dieser Materie genau mit denselben Mitteln gearbeitet wurde, die Leichtgläubigkeit und den Geldbeutel der Kranken auszubeuten wie in modernster Zeit. Wir brauchen nur die heutige Tagespresse zur Hand zu nehmen, um den Beweis dafür zu finden. Das Jahrhundert der Aufklärung bewegt sich hier auf demselben Boden, wie das dunkelste Mittelalter. Ob es je anders werden wird? Schwerlich; die Devise unter der die Quacksalberei nach wie vor reichliche Ernte hält, heisst eben: Die Dummen werden nicht alle.

Nürnberg.

Hans Stegmann.

Das Baumeisterbuch des Wolf Jakob Stromer.

In der Zeit des uneingeschränkten Virtuositums in der Architektur, in den letzten Jahrzehnten des gotischen Baustils, begannen die deutschen Steinmetzen das Zeichnen sozusagen als Selbstzweck zu betreiben; wenigstens werden wir es nicht für Zufall halten wollen, daß aus der vorhergehenden Zeit uns auf deutschem Boden weder ein Theoretiker der Baukunst, noch auch Architekturzeichnungen in gröfserer Zahl bekannt sind. Es lag wohl auch an der eigenartigen Entwicklung des einst so klaren willkürlosen gotischen Baustils zu phantastisch reichen spielenden Schnörkelformen, daß man mehr erfand und entwarf, als ausführte; die vielgestaltige Freiheit in der Kombination von Streben, Fialen und Mafswerk, die fast keinen konstruktiven Sinn mehr besaßen, verlockte zur Erfindung immer neuer Zierwerke: zahlreiche Entwürfe zu Sakramentshäuschen, Taufbecken und Kapellenbauten zur Aufnahme eines Sarkophags oder des Corpus Christi sind Beweise dafür. Wenn man sie mit dem ernstesten systematischen Denken der italienischen Theoretiker der Frührenaissance vergleichen wollte, haben auch solche Auslassungen wie das Büchlein von der Fialen Gerechtigkeit von Math. Roritzer, oder die Unterweisungen des H. Schmuttermayer, diesen selben Charakter oberflächlicher Spielereien.

Als dann die wälschen Säulenordnungen und Gebälke zur Mode wurden, war es die Schar der Architekturzeichner, die ihnen diesseits der Alpen zu rascher Verbreitung half und anderseits den ausschliesslich dekorativen, spielenden Charakter der ersten deutschen Renaissanceformen verursachte; willkommenener Tummelplatz für phantasievolle Erfindungen war diesen Zeichnern die Baukunst und wenige von ihnen aufser dem genialen klaren Kopfe H. Holbeins konnten sich rühmen, mögliche, ausführbare Architekturen gezeichnet zu haben. Und während des ganzen 16. Jahrh. bleibt dieser unorganische dekorative Charakter, aus dessen Gebilden man die phantastisch schaffende, gegen Material und Konstruktion gleich rücksichtslose Hand des Zeichners

herausfühlt, mehr oder minder die Eigenheit der deutschen Renaissance; denn erst gegen das Jahr 1600 wächst der italienische Gedanke von dem gesetzmäßigen einheitlichen Bauorganismus des neuen Stils sich langsam aus; Architekturzeichner wie der Maler und Formschneider Heinrich Vogther von Straßburg, der Holländer Vredemann de Vries, Wendel Dieterlin begnügen sich alle noch mit dem freien Erfinden lustiger Motive für alle möglichen Zierglieder unbekümmert um die Ausführbarkeit, also mehr Anregung als Vorbild gebend für den Baumeister. Hand in Hand mit diesem Wechsel der Geschmacksgrundsätze vervollkommenet sich auch bis zum Ende des Jahrhunderts der Renaissance erst die klare, gesonderte Vorstellung von Grundrifs, geometrischem Aufrifs und perspektivischer Ansicht, ihrerseits wieder im Zusammenhang mit der von Praetorius ausgehenden Vervollkommnung der Feldmefskunst und der dazu dienlichen Instrumente.

Das ist ungefähr der Boden, auf dem die Zeichnungen eines künstlerisch wie kulturgeschichtlich höchst merkwürdigen Buches entstanden, des Baumeister-Buches von Wolf Jakob Stromer. Der mächtige Querfolioband, den bisher nur W. Lübke in der Einleitung seiner deutschen Renaissance kurz besprochen hat, ist der wissenschaftlichen Benützung nunmehr zugänglich gemacht worden, nachdem die Freiherrliche Familie von Stromer das wertvolle Vermächtnis eines kunstsinnigen Vorfahren in dankenswerter Liberalität dem Germanischen Museum unter Eigentumsvorbehalt übergeben hat.

Schon zur Zeit als man den schönen Brunnen baute, war ein Mitglied des alten Nürnberger rathsfähigen Geschlechts der Stromer Stadtbaumeister gewesen; der uns hier angeht, Wolf Jakob Stromer, war 1561 geboren, mit etwa 30 Jahren in den Rat gekommen und verwaltete da mehrere Jahre hindurch das Baumeisteramt.

Die Baumeister der alten Reichsstadt Nürnberg waren nicht etwa Architekten vom Fach, Werkmeister, die selbst mit Hand anlegten beim Bau, sondern wie in anderen Städteverfassungen eine Kommission von »Bauherrn« waren sie zur Verwaltung des städtischen Bauamts verordnet; Mitglieder des engeren Rats hatten sie das Referat in allen Bausachen und führten die Oberaufsicht über die Werkleute auf der Peunt (dem Stadtbauhof), den Steinmetz-, den Maurer- und den Zimmermeister samt ihren Gesellen. Künstler waren demnach die Stadtbaumeister keineswegs; wohl aber dürfen wir annehmen, dafs sie Männer von ausgezeichnetem Kunstsinn unter ihren Amtsgenossen waren, vielleicht gelegentlich auch Dilettanten. Denn Männer von künstlerischer Begabung, die sich auch selbst thätig versuchten, sind unter dem Nürnberger Patriziat des 16. Jahrhunderts nicht all zu selten. Dafs Wolf Jakob Stromer einige von den Blättern seines Baumeisterbuches selbst gezeichnet habe, haben wir trotzdem keine Veranlassung anzunehmen.

Da gab es bald Konkurrenzentwürfe für ein städtisches Gebäude, eine Brücke oder ein Stadthor zu prüfen, bald dem Rat die sachverständige Erläuterung zu einem Bauprojekt zu geben, bald unter einer großen Zahl von Bewerbern, die ihre Visierungen oder Modelle eingeschickt hatten, einen tüchtigen Werkmeister ausfindig zu machen. Gerade in der Zeit um die

Wende des 16. zum 17. Jahrhundert berichten uns die Ratsverlässe nicht selten von Steinmetzen, die sich durch eingesandte Zeichnungen, Stadtansichten oder Gebäudeentwürfe, beim Rat in empfehlende Erinnerung zu bringen suchen, und vom Rathausbau wissen wir ja, wie viele Konkurrenzen und Entwürfe nötig waren, bis die heutige Renaissancefassade fertig stand. Da war es naheliegend genug, daß der Stadtbaumeister, durch dessen Hände alles das gieng, auf den Gedanken kam, Skizzen und Entwürfe derart zu einem Sammelbande zu vereinigen.

So entsand das Baumeisterbuch, ein stattlicher Lederband, dessen 248 Folioblätter größten Formats teils aufgeklebte, teils auf das vorzügliche Nürnberger Papier gleich aufgezeichnete Federzeichnungen enthalten.

Den anfänglichen Grundstock für diese Sammlung bildete vielleicht die große Menge der Entwürfe für den Neubau der Fleischbrücke 1596—98. Das war damals eine Aufsehen machende Angelegenheit; an Stelle der 1595 vom Hochwasser unterspülten und baufällig gewordenen alten sollte eine stattliche neue Brücke von einem einzigen Bogen errichtet werden, so etwas wie der ponte Rialto, den mancher der Ratsherrn schon mit Bewunderung betrachtet hatte. Wie an beiden Seiten Strafsenanschüttungen zu machen seien, wie der Pfahlrost in die Pegnitz zu legen, wie das Lehrgerüst aufzuschlagen und darüber der flache Brückenbogen zu wölben sei, all das ist da mit Durchschnitten, Perspektiven und Aufrissen gezeichnet; auch einige nicht zur Ausführung gekommene Entwürfe mit reichen Maßwerkgeländern mit Obelisk und allerlei Bildhauerarbeit befinden sich darunter.

Eine etwas kleinere Folge von Blättern enthält Visierungen von Brunnen, die zum Teil allerdings nur ein papierenes Dasein erlebten. Interessant sind darunter zwei verschollene Arbeiten von dem Meister des Tugendbrunnens, dem Rotgießer Benedikt Wurzelbauer: die eine, auch aus einem gleichzeitigen Kupferstich bekannt, zeigt den in Dieterlins Art sehr phantastisch komponierten Neptunsbrunnen, der auf Bestellung des Dänenkönigs nach Kopenhagen kam; knieende Vollfiguren von Schützen im Zeitkostüm auf dem Rande des Brunnenbeckens lassen aus Büchse und Pfeil Wasserstrahlen nach der Mitte springen, wo der Meergott auf hohem Postament sich erhebt. Eine zweite, sonst bisher nicht bekannte Arbeit mit der Bronzegruppe von Venus und Amor ward 1599 in der gleichen Werkstatt gefertigt und anscheinend nach Prag geliefert, wo sie verschollen ist. Eine merkwürdig antiquarische Idee gibt ein anderes Blatt mit einer Skizze, wie der Schöne Brunnen auf dem Markt zu Nürnberg im 15. Jahrhundert ausgesehen habe, ein Phantasiegebilde, das weder in künstlerischer noch in geschichtlicher Hinsicht glaubhaft ist. Jedenfalls bilden diese Blätter für die reizvolle Phantastik, mit der die Erfindungsgabe der deutschen Künstler von Dürer an bis auf Dieterlin das ganze 16. Jahrhundert hindurch ihre Brunnengruppen ersann, interessante Beiträge.

Als die kunstgeschichtlich wertvollste Partie des Buches müssen wir aber die Fassadenentwürfe und Ansichten im Stil der deutschen Hochrenaissance nennen. Einige davon sind wohl unter dem Eindruck der Pellerhaus-

architektur entstanden: mächtig vortretende, groſe Quader, schwere Pilaster und Voluten, vielstöckige Giebel, auf deren Stufen gelegentlich ganz naturwahr gezeichnete Tierfiguren sitzen. Daſs nach einer dieser Skizzen ein Bauwerk ausgeführt worden sei, ist mir unwahrscheinlich; dagegen erkennen wir unter diesen Blättern eine ziemliche Anzahl Ansichten namhafter, noch heute erhaltener Renaissancebauten: so einen wunderbar gezeichneten Durchschnitt des ehemaligen Lusthauses am Schloſsplatz zu Stuttgart, eine Fassadenansicht des alten Schlosses Gottesau bei Karlsruhe, den Turmunterbau der kürzlich durch Feuersbrunst zerstörten Kreuzkirche zu Dresden, also Gebäude, die eben damals entstanden waren und lernbegierigen jungen Architekten wohl Stoff zum Studium bieten konnten.

Für die Kunsttopographie des alten Nürnberg insbesondere finden wir in dem Baumeisterbuch naturgemäſs eine ganze Reihe von wertvollen Blättern. Wie das Gebäude der städtischen Schau auf S. Sebalds Kirchhof mit seinem gotischen Giebelaufbau nach Hans Beheims Entwurf aussah, und wie dann zu Stromers Zeit ein Stockwerk mit Fenstersäulen und Zahnschnittgesims und mit Mafswerkfüllungen unter den Fensterbänken aufgesetzt wurde; wie der Markt mit seinen rings umlaufenden Verkaufslauben und der Gebäudekomplex des heutigen Rathauses um das Jahr 1600 sich ausnahm; die Burg und ihre Bastionirung nach Norden hin — all das ist hier im damaligen Zustand aufgenommen. Auch einen sehr gewissenhaft ausgeführten Stadtplan von Nürnberg, zahlreiche Maschinen, Hebevorrichtungen und Räderwerke enthält das Buch, dessen Einleitung einige unbedeutende allegorische Kompositionen bilden, während am Schlusse einige Kuriositäten, ein Giraffe, die Miſsgeburt einer Ente, ein seltsamer Fisch abgebildet sind. Dazwischen finden wir dann wieder theoretische Zeichnungen zum Festungsbauwesen, Pläne zu einem Fort, das, obwohl im Jahre 1592 erdacht, doch schon die Hauptzüge des Vauban'schen Systems erkennen läſt; ein Kaspar Schwabe, kurbrandenburgischer Baumeister, der in Crailsheim und Heidenheim ansäſsig war, nennt sich als ihr Verfertiger.

Wer die übrigen in der Art der Ausführung ebenso wie an künstlerischem Werte verschiedenartigen Blätter gezeichnet habe, wie viele Hände dabei thätig gewesen sind, läſt sich kaum entscheiden; auſser dem Monogramm I.W. und I.H.W., das vielleicht auf Jacob Wolf, den Steinmetzmeister des städtischen Bauhofs, den Vater des nachmaligen Rathausbauers zu beziehen ist, ist keine Künstlersignatur in dem Buche zu finden. Jedenfalls sind auch die unsignierten Blätter viel zu sicher in der Perspektive und im Federstrich, als daſs man sie einem Dilettanten zuschreiben dürfte. Dem Stadtbaumeister Wolf Jacob Stromer bleibt das Verdienst, diesen in der Geschichte der deutschen Baukunst einzigartigen Prachtband gesammelt und angelegt zu haben.

Nürnberg.

Dr. K. Schaefer.